

Aktuell

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Wohnen**

Band (Jahr): **83 (2008)**

Heft 6

PDF erstellt am: **11.08.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

BG TURICUM, ZÜRICH

Nachhaltige Ersatzneubauten



164 Wohnungen werden in drei Doppelhäusern und einem Riegelbau entstehen.

Fotos: Harder Haas Partner AG

Die Unternehmergenossenschaft Turicum ersetzt am Leonhard-Ragaz-Weg im Zürcher Kreis 3 sechs Blöcke aus den 1940er-Jahren. Das Projekt des Architekturbüros Harder Haas Partner AG, Eglisau, umfasst drei Doppelhäuser und einen Riegelbau, der die Siedlung vor den Lärmimmissionen der Gutstrasse schützt. Insgesamt sollen 164 neue Wohnungen entstehen, die grössten-

teils dreieinhalb und viereinhalb Zimmer aufweisen werden und sich durchwegs gegen zwei Seiten ausrichten. Die Nettomieten der Viereinhalbzimmerwohnungen (105 Quadratmeter) sollen weniger als 2000 Franken betragen. Ein grosszügiger Aussenraum, der schützenswerte bestehende Bäume integriert, sorgt für zusätzliche Wohnqualität. Zu den weiteren Vorgaben der

Genossenschaft gehört die Orientierung an den Zielen der 2000-Watt-Gesellschaft und am Minergie-P-Standard. Die Architekten erfüllen sie, indem sie unter anderem auf eine hohe Kompaktheit der Gebäude setzen, auf ein effizientes Statik- und Schächtekonzept und auf eine Rohbaukonstruktion, die grösstenteils aus Holz besteht. Der Baubeginn ist auf 2009 geplant.

GADOLA UNTERNEHMUNGEN

Ein Jahrhundert Baugeschichte

Die im Baubereich tätigen Gadola-Unternehmungen in Oetwil am See und Egg feiern dieses Jahr ihr hundertjähriges Bestehen. Gefeiert wird mit Kunden, Geschäftspartnern und Behörden, aber auch mit den Mitarbeitern an einem speziell durch und für sie organisierten Jubiläumstag. Der Helen-Dahm-Stiftung hat die Firmengruppe aus gegebenem Anlass einen namhaften Betrag gespendet.

Giuseppe Gadola aus dem norditalienischen Laino gehörte zur Schar jener «mura-tori», die in jungen Jahren in die Schweiz emigrierten, um hier eine Existenzgrundlage zu suchen. 1908 legte der 46-jährige Italo-Schweizer das tragfähige Fundament für die dauerhafte Einrichtung einer Bau-firma, die stetig wuchs. 1963 konstituierte sich die Oetwiler Familienfirma als Aktien-

gesellschaft. Teilhaber und Chefs waren auch Bruno und Rolf Gadola als tüchtige Vertreter der dritten Firmengeneration. Unter dem Eindruck des Erdölshocks und des aufkeimenden Umweltbewusstseins wurde Gadola in den siebziger Jahren zum Pionier für Fassadenisolationen.

Um den Nachfolgeprozess zu erleichtern, wurde die Gadola-Firmengruppe 1985 zur Holding. Gegenwärtig ist die nächste personelle Wachablösung in der Gadola-Gruppe mit ihren 160 Mitarbeitern im Gang. Während die Miteigentümer Rolf und Hanspeter Gadola operationell ins zweite Glied treten, führt die vierte Generation das Unternehmen ins zweite Jahrhundert. In Oetwil ist es Markus Gadola, der die Sparte Fassadenbau leitet. In Egg deutet Roman Gadola, verantwortlich für die Sparten Tief- und Hochbau,

mit Tiefbohrungen für Erdwärmesonden an, dass der dynamischen Bauunternehmerfamilie die Ideen nicht ausgehen werden.

Gadola Unternehmungen

- Gadola Fassaden AG, Oetwil am See (vorgehängte, hinterlüftete Fassaden, verputzte Aussenwärmedämmung)
- Gadola Bau AG, Egg (Hochbau, Tiefbau, Erdwärmesonden)
- Gadola Immobilien- und Verwaltungs AG, Oetwil am See
- Gerber & Gadola Fassaden AG, Cham
- Zimmermann & Gadola Fassaden AG, Bern
- Intega AG, Immobilien und Beteiligungen, Oetwil am See

GESEWO, WINTERTHUR

Mehrgenerationen-Grossprojekt vor Realisierung

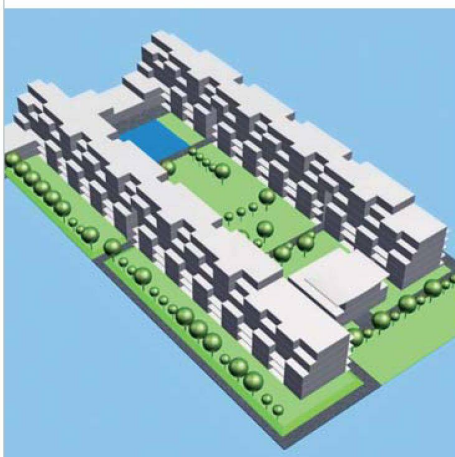
Der Verein Mehrgenerationenhaus hat nach über zwei Jahren Landsuche auf dem ehemaligen Industrieareal Oberwinterthur ein geeignetes Grundstück für das Projekt Mehrgenerationenhaus gefunden. An der ausserordentlichen Mitgliederversammlung vom 5. Mai 2008 beschloss die Genossenschaft für selbstveraltetes Wohnen (Gesewo), die Neubausiedlung zu realisieren. Die Besitzerin des Grundstücks, die Sulzer Immobilien AG, liess sich von der Projektidee überzeugen und gab nun grünes Licht für einen Reservationsvertrag mit der Gesewo.

Das Projekt wird demnach auf einer attraktiven Parzelle direkt am neuen Eulachpark entstehen. Die wichtigsten Aspekte des Mehrgenerationenhauses sind der «kontrollierte» Generationenmix und die Nutzung gemeinsamer Strukturen. Angedacht sind Gästezimmer, Kultur-Restaurant, Veranstaltungsräume, «Klatsch und Tratsch»-Waschküche, Werkstätten und Ähnliches. Für diese Projektidee gewann der Verein Mehrgenerationenhaus im Dezember 2007 den 2. Preis beim Wettbewerb der Stiftung «Heinrich & Erna Walder». Diese Auszeichnung brachte ein Preisgeld von 25 000 Franken und wichtige Kontakte.

Die Ökologie geniesst einen hohen Stellenwert: Der Verein strebt das Label «Minergie-P-Eco» an. Es sollen rund 135 Wohnungen entstehen; die Gesamtkosten schätzt man auf 65 Millionen Franken. Als

nächstes schreibt die Gesewo einen Architekturwettbewerb aus. Die Wettbewerbsvorgaben sind in Bearbeitung und werden nach den Sommerferien publiziert.

Der Stadt Winterthur bringt dieser Bau Renommee weit über die kommunalen Grenzen hinweg: Eine Überbauung dieser Grösse in Holzbauweise, mit dem strengsten Minergie-Label und dem hohen Anspruch an die Altersdurchmischung ist einmalig in der Schweiz. Im neu entstehenden Quartier Eulachpark soll das Projekt Mehrgenerationenhaus einen nachhaltig positiven Impuls geben.



Der Verein Mehrgenerationenhaus hat für die gewünschten Minergie-P-Eco-Holzbauten bereits eine Vorstudie erarbeitet. Das definitive Projekt wird nun in einem Architekturwettbewerb ermittelt.

Foto: Gesewo

ANALYSE DES BUNDESAMTS FÜR ENERGIE

Heizen verbraucht am meisten Energie

Das Bundesamt für Energie (BFE) hat eine Analyse des schweizerischen Energieverbrauchs in den Jahren 2000 bis 2006 veröffentlicht. Die Untersuchung veranschaulicht, wie sich der Gesamtenergieverbrauch auf verschiedene Aktivitäten wie Beleuchtung, Heizen, Kochen, Transport usw. verteilt. Rund 35 Prozent und damit der grösste Anteil am schweizerischen Energieverbrauch wurde für das Heizen (Raumwärme) verwendet. An zweiter Stelle folgt die Mobilität im Inland mit 28 Prozent. 13 Prozent wurde für die Prozesswärme in der Industrie aufgewendet, rund 9 Prozent für Prozesse und Antriebe und 5,5 Prozent für Warmwasser. Zwischen 2000 und 2006 deutlich zugenommen hat der Energieverbrauch insbesondere für Klima, Lüftung und Haustechnik (+9,3%) und für Beleuchtung

(+9,2%). Der Anstieg bei der Raumwärme (+4,6%) ist nur bedingt aussagekräftig, da diese eng mit der jährlichen Witterung zusammenhängt.

Die Studie enthält eine Vielzahl interessanter Statistiken, etwa über den Energieverbrauch verschiedener Sektoren. So zeigt sich, dass private Haushalte fast 85 Prozent für Heizung und Warmwasser aufwenden. Vermeintliche Energiefresser wie Kühlen/Gefrieren, Waschen/Trocknen oder Unterhaltungselektronik schlagen dagegen «nur» mit jeweils zwei bis drei Prozent zu Buche. Der vollständige Bericht ist auf der Website des BFE verfügbar, www.bfe.admin.ch: Analyse des schweizerischen Energieverbrauchs nach Verwendungszwecken, April 2008.

GASTKOLUMNE



Katrin Pfäffli ist Mitarbeiterin im Architekturbüro H. R. Preisig und Mitautorin des «SIA Effizienzpfades Energie»

Genossenschaften als Trendsetter

Der gemeinnützige Wohnungsbau fällt in den letzten Jahren durch eine erfrischende Kombination von Innovation, guter Architektur und verantwortungsvollem Handeln auf. Genossenschaften erstellen und bewirtschaften ihre Bauten auch – langfristiges Denken ist ihnen kein Fremdwort. Investitionen werden mit Blick auf die Konsequenzen im Betrieb der Bauten getätigt, die gesamten Lebenszykluskosten sind also entscheidend. Diese Spezialität prädestiniert Genossenschaften zu nachhaltigem und energieeffizientem Bauen.

Meist verbindet man die Forderung nach Energieeffizienz reflexartig mit den erfreulich erfolgreichen Labeln Minergie und Minergie-P. Sie legen ihren Fokus auf einen tiefen Energiebedarf im Betrieb. Dies führt zu gut wärmedämmten Konstruktionen und grossen Einsparungen während der Nutzungszeit. Doch erst nach rund 30 Jahren ist die aufsummierte Betriebsenergie ähnlich hoch wie jene Energie, die zur Herstellung der Baumaterialien und zum Abbau der dafür notwendigen Rohstoffe aufgewendet werden musste, der so genannten Erstellungs- oder grauen Energie.

Die 2000-Watt-Gesellschaft, der sich der Bund und viele Kantone als Zielvorstellung für die Energie- und Klimapolitik verschrieben haben, spielt mit diesen Mitteln. Der SIA hat mit dem «Effizienzpfad Energie» ein Instrument lanciert, das es erlaubt, eine gesamtenergetische Betrachtung anzustellen, Erstellungs- und Betriebsenergie in ein sinnvolles Verhältnis zu bringen und kompatibel mit den Zielen der 2000-Watt-Gesellschaft zu bauen. Die Erfahrung zeigt: Dies führt zu einfacheren Systemen und innovativen Lösungen. Komplizierte Gebäude, bei denen die niedrige Betriebsenergie mit einem grossen technischen Aufwand erzwungen wird, sind nicht 2000-Watt-kompatibel. Erfreulicher Nebeneffekt ist, dass auf diese Weise das energieeffiziente im Vergleich zum konventionellen Bauen wieder einfacher und somit kostengünstiger wird. Es erstaunt nicht, dass die Genossenschaften unter den Ersten sind, die diese Zusammenhänge verstehen und für sich auszunutzen wissen.